

# Viel Ärger mit dem Winterfutter

**Brauchen wir eine Qualitätsnorm für Zuckersirup oder füttern wir wieder Zuckerwasser?**



Imker Bernhard Schmid (60) aus Bayern erlebte eine böse Überraschung: Wenige Wochen nach der Auffütterung im August nahm die Bienenmasse in seinen Völkern stetig ab. Noch bevor es Winter wurde, waren mehr als 50 Prozent seiner Bienenvölker tot. Solche Verluste hatte der erfahrene Imker bisher noch nie. Der eingelagerte Futtersirup in den Waben kristallisierte, die Bienen verhungerten. Schmid hatte nach eigenen Angaben in einem Lagerhaus Bienenfutter einer bekannten Marke gekauft – jetzt vermutet er, dass mit dem Invertsirup irgendetwas nicht in Ordnung gewesen sein könnte. Nur, was? Zurzeit werden Proben des Sirups am Bieneninstitut in Celle untersucht. Doch es dürfte schwierig werden, nach so vielen Monaten zu beweisen, dass der Invertsirup schon von der Fabrik weg Mängel hatte. Nur dann greift die Produkthaftung des Herstellers, und der Imker bekäme seinen Schaden ersetzt.



Wenn Futter in den Waben auskristallisiert, wie hier bei Imker Schmid, verhungern die Bienen trotz ausreichender Vorräte.  
Foto: Werner Bader

## Keine Kontrollen bei Bienenfutter

In Celle teilt Institutsleiter Werner von der Ohe auf Nachfrage mit, dass es bei Bienenfutter keine einheitlichen, externen Qualitätskontrollen gibt. Die Imker könnten nur auf die Kontrollen und Angaben der Hersteller vertrauen. Oft gäbe es nicht einmal Angaben über die Zusammensetzung und den genauen Inhalt der Bienenfuttermittel. Die Kontrolle ist, anders als etwa bei Hühner- oder Kälberfutter, nicht ausreichend geregelt. Das bestätigt auch Johannes Enzler von der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft. Seinen Angaben zufolge liegt die Kontrolle von Bienenfutter nicht wirklich eindeutig bei der Lebensmittelkontrolle, aber auch nicht bei der Futtermittelkontrolle.

## Qualitätsanforderungen bei Bienenfutter

Für die Verträglichkeit von Bienenfutter entscheidend sind die Anteile an Fructose (Fruchtzucker), Glucose (Traubenzucker) und Saccharose (Haushaltszucker). Ist der Glucose-Anteil zu hoch, kristallisiert das Futter, die Bienen verhungern auf vollen Waben, so Werner von der Ohe vom LAVES-Institut für Bienenkunde in Celle.

Für Bienen giftig sind hohe Gehalte an HMF (Hydroxymethylfurfural). Sie entstehen, wenn bei der Spaltung (Invertierung) von Saccharose in Fructose und Glucose Säure und Wärme verwendet werden. Auch bei langer Lagerung von Futtersirup kann der HMF-Wert gefährlich ansteigen.

Werner von der Ohe empfiehlt: Der HMF-Gehalt in einem Futtersirup sollte 20 mg pro kg nicht übersteigen. Und damit er nicht verdorbt, sollte der Zuckeranteil, die Trockensubstanz, bei über 70 % liegen. Sirup, der ausschließlich für die Speise-, Back- oder Getränkeindustrie bestimmt ist, sollte man keinesfalls als Winterfutter für Bienen verwenden – selbst wenn der Sirup als Restposten im Sonderangebot billig zu haben ist.

## Zuckersirup ist nicht gleich Bienenfutter!

An einem überaus hohen HMF-Wert von bis zu 60 mg/kg im Winterfutter waren 2009 in Holland 700 Bienenvölker zugrundegegangen, das Futter stammte aus einer Fabrik in Belgien. In der Folge dieses Skandals hat Belgien bei der Europäischen Lebensmittelbehörde EFSA den Anstoß gegeben, Grenzwerte für den HMF-Gehalt festzulegen. Umstritten blieb die Frage der Haftung:

Die Hersteller sahen sich nicht in der Verantwortung. Schließlich hätten sie nicht gewusst, dass die Händler ihre Lieferung als Bienenfutter verkaufen würden, berichtet von der Ohe. Er empfiehlt allen, die Bienenfutter bestellen, vom Hersteller eine genaue Produkt-Spezifikation zu verlangen. Darin sollten alle Zuckerarten mit Prozentanteilen aufgelistet sein, ferner der HMF-Gehalt, der Sedimentgehalt und die elektrische Leitfähigkeit des Futtersirups.

Letztendlich bleibt es riskant, und man hat Probleme bei der Haftung, wenn man Zuckersirup ohne klare „Bienen-



futter“-Kennzeichnung des Herstellers oder Händlers verwendet – wie der nächste Fall zeigt.



Nur bei einem als „Bienenfutter“ ausgewiesenen Zuckersirup sind die Qualität und die Produkthaftung des Herstellers gewährleistet.

Werkfoto: Südzucker AG

## Imkerin und Sirup-Hersteller im Rechtsstreit

Seit 2008 hatte eine Imkerin aus Franken von einer Raffinerie für sich und ihre Kunden Invertzucker-Sirup bestellt, in Bio-Qualität und in einer von ihr vorgegebenen Spezifikation. Der Invertzucker-Sirup war nicht als Bienenfutter, sondern als Lebensmittel deklariert. Die Imkerin hat einen Imkerbedarfshandel im Raum Bamberg. Alles lief problemlos, bis zum Sommer 2010. Sie bestellte für sich und ihre Kunden rund 25 Tonnen Invertzucker, der nach ihren Angaben direkt von der Fabrik zu ihren Kunden geliefert wurde, im April und im Juni. Im August 2010 gab es erste Beschwerden, das Futter in den Kanistern hatte begonnen, unangenehm zu riechen. Der Hersteller wurde benachrichtigt. Er ließ seine Rückstells muster untersuchen, ohne Befund. Die Untersuchung der von der Imkerin eingeschickten und reklamierten Proben ergab: Die Keimzahlen waren in Ordnung, der üble Geruch des Sirups musste eine andere Ursache haben. Weitere Proben der Lieferung vom April und die Rückstells muster des Herstellers wiesen tatsächlich einen HMF-Wert von über 100 ppm auf, giftig für Bienen also.

Allerdings: Seit der Abfüllung und Lieferung des Sirups waren einige Monate vergangen, die hohen HMF-Werte vom August entsprachen nicht den Werten bei Herstellung und Abfüllung, beteuert daher die Fabrik. Sie besteht dar-

auf, von ihrer Seite ein einwandfreies Lebensmittel geliefert zu haben.

Das Labor des Bayerischen Landesamtes für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit in Erlangen bestätigte, dass der Sirup einen fremdartigen, „käsig-schweißigen“ Geruch habe. Dass der von der Verpackung kommen könnte – Kanister aus Hochdruck-Polyethylen – sei auszuschließen. Der Sirup sei aufgrund der analytischen Kenndaten zwar in Ordnung, wegen seines starken Geruchs aber in seinem Nähr- und Genusswert und in seiner Brauchbarkeit nicht unerheblich gemindert, so die Behörde. Sie folgert: „Ein solches Lebensmittel darf ohne ausreichende Kennzeichnung nicht in Verkehr gebracht werden.“ Da war der Sirup aber bereits verfüttert worden. Die Imkerin hatte nach eigenen Angaben im Januar 2011 den Verlust von 100 ihrer Bienenvölker zu beklagen. Auch die von ihr belieferten Kunden hatten Ausfälle und Schäden. Sie hat den Hersteller auf Schadensersatz wegen mangelhaften Futtersirups und verstorbener Bienenvölker verklagt. Die Klage wurde in erster Instanz am Landgericht Bamberg abgewiesen. Begründung: Die Imkerin hätte unmittelbar nach Erhalt den Futtersirup labortechnisch analysieren lassen müssen, ob die mit der Fabrik vereinbarten Werte so auch eingehalten worden waren. Dagegen ist sie in Berufung gegangen.



Das Anrühren von Zuckerwasser aus reiner Saccharose (Haushaltzucker – hier in Bio-Qualität) ist zwar etwas umständlich, aber man weiß, was man den Bienen gibt. Foto: Kohfink

## Futterhändler unter Verdacht

Bio-Imker dürfen für den Futtersirup nur Rüben- oder Rohrzucker verwenden, der in ökologischer Landwirtschaft hergestellt wurde. Das ist ein zentrales Kriterium der Bio-Imkerei, auch wenn biologisch erzeugter Zucker wesentlich teurer ist als konventioneller.

Gerade deshalb macht der Fall eines großen Imkerbedarfshandels besonders nachdenklich, bei dem es bei Lieferungen von Bienenfutter in angeblicher Bio-Qualität Probleme gab. Dabei war die Firma mit Sitz in Sachsen-Anhalt bereits negativ aufgefallen, als sie zwischen 2010 und 2011 nachweislich geäuschte Mittelwände verkauft hatte. Zum Bienenfutter in angeblicher Bio-Qualität berichten einige Bio-Imker in Internetforen, dass ihnen billiger, konventioneller Futtersirup als „Premium-Futter“ auf Rübenzuckerbasis zum teureren Preis verkauft worden sei. Dieser soll teilweise nicht für die Winterfütterung geeignet gewesen sein. Völker, die auf vollen Futterwaben saßen, verhungerten. Das Futter in den Waben selbst soll wie festes Gelee oder wie weiches Marzipan gewesen sein.

## Futtersirup zu „Bio“ gemacht

Für die Bio-Kontrolle des Imkerbedarfshandels und Futterhandels in Sachsen-Anhalt ist ABCERT mit Sitz in Esslingen zuständig. Auf Anfrage der Redaktion erläutert Dr. Georg Eckert: „Grundsätzlich ist die Qualität eines Produktes, wie z. B. die Kristallisation oder der HMF-Wert eines Sirups, nicht Gegenstand der Öko-Kontrolle beim Hersteller, Händler oder Abfüller.“ Sehr wohl aber die Frage der Bio-Qualität:

„Der Hauptgegenstand der Kontrolle ist der Abgleich von Wareneingangs- und Warenausgangspapieren und die Dokumentation der Abfüllung.“ Die von ABCERT kontrollierte Firma in Sachsen-Anhalt war nicht etwa Produzent, sondern lediglich Händler und Abfüller. Den Kontrolleuren von ABCERT waren zwar Mängel aufgefallen, die aber zunächst nicht zu einer Aberkennung führten. Erst weitere Kontrollen im Sommer 2011 ergaben schwerwiegende Mängel, die die Aberkennung des Unternehmens zur Folge hatten. Deutlich wurde, dass der Händler auch konventionelle als Bio-Ware verkauft hat.

Im zuständigen Ministerium für Land-



wirtschaft und Umwelt Sachsen-Anhalt beteuert man, dass die Kontrollverfahren grundsätzlich effizient und wirksam seien. Allerdings: „Eine lückenlose, präventive Kontrolle kann aber auch dieses System nicht in jedem Fall bieten.“ In diesem Fall seien die Unregelmäßigkeiten ja aufgefallen, allerdings erst nach Verkauf der Ware. Nun würde die Kontrollbehörde des Bundeslandes, die Landesanstalt für Landwirtschaft, Gartenbau und Forsten, das Kontrollverfahren im Hinblick auf eventuelle Mängel überprüfen. Da es sich aber um ein schwebendes Verfahren handle, wolle man sich nicht weiter äußern.

## Bio-Qualität äußerlich nicht erkennbar

Fest steht, die Mängel mit dem angeblichen Bio-Futter waren so gravierend, dass sie nicht mehr übersehen werden konnten. Erst als die betroffenen Imker den Schaden hatten und Alarm schlugen, wurden die Behörden tätig. Ob ein Futtersirup Bio-Ware ist oder nicht, sieht man ihm auf den ersten Blick nicht an. Man bemerkt es aber bei genauerer Kontrolle, und die beginnt bereits beim Hersteller. Ein Händler, der mit angeblicher Bio-Ware handelt, und den höheren Preis dafür kassiert, bekleckert sich allerdings auch nicht mit Ruhm. Mit Glaubwürdigkeit und

Vertrauen hat das nichts zu tun. An welcher Stelle des Produktionsverlaufs oder des Handels eine Kontrollstelle es versäumt hat, genau zu prüfen, muss im Interesse der Biobranche dringend geklärt werden.

Dass die Öko-Verordnung gestattet, dass Firmen konventionelle und Bio-Ware gleichzeitig verkaufen dürfen, führt sicher auch zum Problem, dass Schlampelei und Betrug leichter möglich sind.

Mittlerweile sind einige Schadensersatzklagen von Imkern anhängig, darunter auch eine Sammelklage. Die Münchner Kanzlei Schmidt und Hofert sichert derzeit die Belege und bereitet eine Klage gegen den Händler vor. Der Ausgang ist ungewiss. Zumindest sollen die betroffenen Bio-Imker wegen des falsch deklarierten Futters ihre Bio-Zertifizierung aber nicht verlieren. Einige Kontrollbehörden in den Bundesländern haben das so entschieden. Den Bio-Imkern wurde zur Auflage gemacht, dass sie im Frühjahr überschüssige Futterwaben mit dem Futter entnehmen und verwerfen. Honig würde damit nicht in Berührung kommen, so die Begründung.

## Zurück zum Zuckerwasser?

Nach Auskunft der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft ist die

Zuständigkeit für die Kontrolle bei Futtermitteln für Bienen, ganz gleich ob ökologisch oder konventionell, nicht eindeutig geregelt. Weil fraglich ist, ob das Futtermittelrecht auf Bienenfutter überhaupt zutrifft. „Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht“, so ein Behördenvertreter. Imker sollten daher dringend darauf achten, dass der Sirup, den sie einkaufen, eindeutig als Bienenfutter deklariert ist und nicht als Sirup für die Lebensmittelindustrie. Dort spielen die für Bienen giftigen HMF-Werte nämlich keine Rolle.

Der Kauf von Bienenfutter ist Vertrauenssache: Offenbar steigt der HMF-Wert, je länger der Sirup im Lager steht. Und wer kann ausschließen, dass der Sirup auf dem Weg von der Fabrik zum Händler, vom Händler zum Imker und von dort in die Futtertröge stets sachgerecht gelagert war, und nicht etwa irgendwo einmal für Stunden oder gar Tage in der prallen Sonne gestanden hat? Wirkliche Sicherheit, so scheint es, bietet derzeit nur die Methode, Zuckerlösungen wieder selbst zuhause anzurühren. Das ist mühsam, wird von vielen belächelt und als altmodisch abgetan. Es ist aber derzeit offenbar die einzige sichere Methode, wenn – ja wenn – es sachgemäß und richtig gemacht wird.

Werner Bader  
bienen.web@t-online.de

# Winterfutter bienenfreundlich, ökologisch und aus heimischer Produktion

Warum sollte Winterfutter für Bienen nicht auch auf diese Weise hergestellt werden? Diese Idee beschäftigt derzeit den Deutschen Imkerbund (D.I.B.) und den Deutschen Berufs- und Erwerbsimkerbund (DBIB). Immerhin wird der Bedarf für Winterfutter in Deutschland auf 15.000 Tonnen Zucker pro Jahr geschätzt. Ohne den Einsatz von bienengefährlichen Spritz- und Beizmitteln und zu stabilen Preisen will man einen Vertragsanbau von Zuckerrüben mit deutschen Landwirten organisieren. Für konventionelle und für Bio-Imker.

Walter Haefeker, EPBA-Präsident und Vorstand im Berufs- imkerbund, und D.I.B.-Präsident Peter Maske wollen das Vorhaben gemeinsam vorantreiben. Auslöser waren Gespräche mit Europa-Politikern auf der Grünen Woche in Berlin. Offenbar gibt es Überlegungen einiger EU-Länder, die auslaufende Zuckermarktverordnung doch zu verlängern. Sollte dies gelingen, dann könne man auch ein Pro-

duktionsvolumen für Bienenfutter mit einplanen, schlug Haefeker vor. Jetzt müsse man prüfen, ob und inwieweit ein gebündelter Einkauf für die Imker und ein Vertragsanbau von Zuckerrüben mit den Landwirten in Deutschland funktionieren könnten, so Peter Maske. Der D.I.B.-Präsident verhandelt darüber bereits mit dem Deutschen Bauernverband.

In Deutschland gibt es zu wenige Landwirte, die Zuckerrüben biologisch anbauen. Bio-Zucker muss daher aus Südamerika herangeschafft werden. Der lobenswerte Gedanke, mit der Bio-Imkerei auch die einheimische ökologische Landwirtschaft zu fördern, verkehrt sich ins Gegenteil. Wie lange es dauern wird, bis auch in Deutschland genügend Rübenzucker als Winterfutter produziert wird, bienenfreundlich und zu fairen Preisen, ist nach Auskunft der Verbandspräsidenten noch nicht absehbar.

Werner Bader, bienen.web@t-online.de